

Jugend dargestellt. Klose, der die Problematik einer solchen Edition kennt, rechtfertigt die Neuausgabe mit dem Hinweis, er wende sich an jene jungen Leser, „die hier erfahren, wie Eltern und Großeltern jung sein mußten, wie viele sogar begeistert jung sein wollten, während andere dieses Jugendleben unter den Fahnen eines Tyrannen früh durchschaut, gehaßt und bekämpft hatten“. Ferner bewegt Klose die Frage: „Warum gelingt es demokratischen Staaten im Gegensatz zum Fanatismus der Jugend in Diktaturen so schwer, der Jugend in Freiheit und Freude die Lust an Mitbestimmung und Mitarbeit zu geben? Darüber müßte nachgedacht werden, wenn man vergleicht, wie damals Jugend mißbraucht wurde und wie sie heute sich selbst überlassen bleibt. Der Verzicht auf Erziehung wäre der falsche

Gegensatz zum Erziehungsdrill unter Hitler“ (271). Gerade der Blick in das andere Deutschland beweist, daß eine eher totalitär organisierte Jugendarbeit wenig echte Zustimmung der jungen Generation findet. Ein Blick in die Bundesrepublik zeigt, daß die Lebensform in Freiheit in vielen Fällen nicht mehr zur Identifikation mit Staat, Gesellschaft und Kirche führt. Wie es scheint, entsprechen beide Angebote an junge Menschen nicht ihrer entwicklungsbedingten und epochaltypischen Lebensform. Die Lehre aus der Vergangenheit, wie sie in diesem packenden Dokumentarbericht enthalten ist, kann – allem Mißtrauen zum Trotz, daß die Menschheit noch nie aus ihrer Geschichte gelernt habe – zur nötigen Weggenossenschaft mit der jungen Generation ermutigen.

R. Bleistein SJ

Pastoral

FRIEDBERGER, Walter: *Pastoral mit Distanzier-ten*. Situation, Theologie, Kontaktnahme. München: Don Bosco 1981. 149 S. Kart. 19,80.

Die Probleme um die Kirchenfremden beschäftigen seit Jahren Theologen und Bischöfe. 1977 publizierte Karl Forster im Auftrag des Zentralkomitees der deutschen Katholiken die Studie „Religiös ohne Kirche?“. Thema war die kirchendistanzierte Religiosität. 1978 erschien der Text „Kirchlich distanzierte Christen“, den die Pastorkommission Österreichs herausgab. 1979 hielt Joseph Kardinal Höfner zur Eröffnung der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda das Referat „Pastoral der Kirchenfremden“. 1981 endlich schrieb der Bischof von Limburg, Wilhelm Kempf, seinen Fastenhirtenbrief „Für Euch und für alle“ an „die Gemeinden des Bistums, vor allem an ihre sogenannten Fernstehenden“. Wenn auch die Ansätze zur Lösung des Problems unterschiedlich ausfallen und wenn das jeweilige Kirchenbild immer eine entscheidende Rolle in der Beurteilung wie in den Lösungen spielt, das Thema selbst ist nicht nur aktuell, es beunruhigt.

W. Friedberger, Leiter der Theologischen Fortbildung in Freising und Dozent für Pastoraltheologie und katholische Soziallehre an der Universität Regensburg, greift dieses wichtige Thema

auf und bespricht es in einem Dreischritt: Analyse der Situation, theologische Reflexion, pastoraltheologische Imperative und Modelle. In der Analyse besticht Friedberger durch die realistischen Aussagen, sowohl im Hinblick auf die differenziert gesehenen Ursachen wie auf die unterschiedlichen Ausprägungen von Distanziertheit (28). Die theologische Reflexion nimmt einen doppelten Ansatz wahr, sowohl vom Heildienst der Kirche wie von der Identität des einzelnen her. Frage wird sein, wie sich der Heildienst als Angebot von Hoffnung (41) mit dem neuen Lebensideal Selbstverwirklichung verbinden lassen (48 f.). Die pastoraltheologischen Ratschläge nehmen das Leben einer christlichen Gemeinde in ihrer ganzen Breite in den Blick. Auf Familie, Jugend, Arbeiter werden dabei besondere Akzente gesetzt. Es werden aber – ganz im Sinn des Limburger Hirtenbriefs – auch die Paare ohne Trauschein, die geschiedenen Wiederverheirateten und die politisch Distanzierten nicht vergessen (108–114). Im Gegensatz zu einer Pastoral der „konzentrischen Kreise“ (30f.) und in Fortführung des Kirchenverständnisses einer „differenzierten Gemeinde“ (Hirtenbrief von Bischof Kempf) plädiert Friedberger für eine „kooperative Pastoral“ (130). Unter ihr versteht er eine zeugnishaft gelebte Gemeinschaft, die missionari-

sche Kräfte in Mitverantwortung weckt (130ff.). Diesen Ansatz sieht Friedberger durch Texte der Synode bestätigt.

Die Kompaktheit der Aussage bedingt, daß manchmal der Problemhorizont sehr eng gespannt ist, so etwa im Abschnitt „Jugendpasto-

ral“, in dem praktisch nur eine Publikation zum Thema verarbeitet wird (82–87). Trotz dieses Mangels weckt das Buch jene Sensibilität, die in Theorie und Praxis dem Dienst an und mit sogenannten „Kirchendistanzierten“ nur nützen kann.

R. Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

Im Blick auf die Initiative der deutschen Katholiken „Wähle das Leben“ befaßt sich AUGUST WILHELM VON EIFF, Direktor der Medizinischen Universitätsklinik in Bonn, mit den Problemen der Geburtenregelung. Er fragt vor allem, ob die kirchlich einzig erlaubte Methode der Empfängnisverhütung als natürliche Methode angesehen werden kann.

Die Wissenschaften, bis vor kurzem noch Garanten des Fortschritts, begegnen heute wachsendem Mißtrauen, weil viele sie für die Folgen wissenschaftlicher Entdeckungen verantwortlich machen. Trägt die Wissenschaft Verantwortung, und was heißt hier verantwortliches Handeln? OTFRIED HÖFFE, Direktor des Internationalen Instituts für Sozialwissenschaft und Politik an der Universität Freiburg (Schweiz), formuliert eine Antwort.

In der Enzyklika „Laborem exercens“ vom 14. September 1981 widmet Papst Johannes Paul II. ein ganzes Kapitel der Bedeutung der Gewerkschaften. OSWALD VON NELL-BREUNING analysiert diese Aussagen.

Die Frage nach dem Kriterium der Sittlichkeit ist ein zentrales Problem heutiger Ethik und Moraltheologie: Muß sittliches Handeln nach seinen Folgen beurteilt werden, oder ist es unabhängig von allen Folgen gut oder böse? WERNER WOLBERT unterscheidet: Man darf die Gesinnung und den guten Willen nicht mit der Tat und ihren Folgen verwechseln.

Es gibt heute eine wachsende Zahl von Christen, die zur Kirche gehören, aber in Distanz von ihr leben. Wie soll sich die Kirche zu diesen Menschen verhalten und wie kann sie einen Weg zu ihnen finden? OTTMAR FUCHS, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Bamberg, geht dieser Frage nach.

WERNER H. RITTER, Akademischer Rat am Institut für Evangelische Theologie der Universität Regensburg, betont die Bedeutung der Erfahrung für den Religionsunterricht. Wirklichkeit werde nur durch Erfahrung zugänglich; das gelte auch für Bibel und Tradition.